

# Materialdienst

LÄNGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STRÖMUNGEN  
UND FRAGEN DER GEGENWART

34. Jahrgang/Nr. 7

1. April 1971

**INHALT: VEGETARISMUS UND LEBENSREFORM (XXXVI):** Heilmittel und ihr Preis (Schluß): Was kostet die Umwelreinigung? Freiheitsverzicht oder Diktatur. Ende der „Wachstumsraten und Wohlstandssteigerungen“. Tödliche Gefahr durch die Bevölkerungsexplosion. – „Der Mensch ist schockiert von seinen Werken“: Unbehagen an der modernen Zivilisation. Zusammenhang von Wohlstand und Umweltzerstörung. (Schluß folgt). / **AUS DER WELT DER AUSSERKIRCHLICHEN GLAUBENS- UND WELTANSCHAUUNGSGEMEINSCHAFTEN:** Freigeistige Bewegung: Mitgliederzahl des Freireligiösen Jugendbunds. „In der Öffentlichkeit nahezu unbekannt.“ Freireligiöse Kritik an den Freidenkern. – Bund für Gotterkenntnis (L): Die bösen Theologen. – Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums: Ein Dutzend Zentren in der Bundesrepublik. – Pfingstbewegung: Altenheime. Pläne von Teen Challenge. – Evangelisch-Johannische Kirche: Die Planung der „Friedensstadt“. – Kirche des Reiches Gottes: Dauer der Versammlungen. Keine Zunahme. – Zeugen Jehovas: Bibelkenntnisse statt Gendarmerie. Kongresse 1970.

## Vegetarismus und Lebensreform (XXXVI)

Heilmittel und ihr Preis (Schluß)

5. Es gibt einen Film „Im Schatten des Fortschritts“. Er zeigt Industriestädte im gelben Smog, vergiftete Flüsse, Berge von Autowracks. Sein Slogan: „Die freie Fahrt ist vorbei, wir müssen zahlen.“ Eine Diskussion, die sich an die Vorführung des Films anschloß, endete in der Alternative: „Zahl oder stirb!“ Wieviel ist zu zahlen? Exakte Berechnungen sind noch kaum angestellt worden. Man ist auf Schätzungen angewiesen. Sie liegen oft weit auseinander und sind mit Fragezeichen zu versehen. Immerhin, die Zahlen sind aufschlußreich. Etwa: Für die Finanzierung der vom Bundestag im Februar 1971 beschlossenen Schallschutzmaßnahmen für Flughäfen sind mindestens 290 Millionen DM erforderlich. Der Aufbau eines Überwachungsnetzes in der Nord- und Ostsee zur Registrierung schädlicher Stoffe im Wasser würde 100 Millionen, der jährliche Betrieb 7 Millionen DM kosten. Aber das sind erst kleine Mosaiksteinchen im Gesamtprogramm des Umweltschutzes. Schon größer — und teurer — ist das Projekt der Sanierung des Bodensees, der immerhin 2,5 Millionen Menschen als Trinkwasserspeicher dient; hier sind nach Schätzungen des Stuttgarter Innenministeriums alles in allem 2 Milliarden DM nötig.

„Die Verteidigung unserer Umwelt wird Milliarden kosten“, erklärte Bundesinnenminister Genscher. Prof. Liebmann errechnete 59 Milliarden für die nächsten 10 Jahre. Ob's reicht? Schon für die Errichtung von Anlagen zur bestmöglichen biologischen Klärung der Abwässer in der Bundesrepublik wurde im Bundestag ein Bedarf von 35 Milliarden DM genannt. Andere sprechen von 40 Milliarden allein für den Bau der konventionellen Kläranlagen und das Reinigen der Industrieabwässer. Und sie setzen noch einmal 40 Milliarden für Werke

ein, die einer weitergehenden Reinigung dienen. Eine solche ist nicht Luxus, sondern Notwendigkeit. Denn das „gereinigte“ Wasser, das aus den Kläranlagen zurück unter anderem durch die Mägen fließt, enthält immer noch 10 Prozent an abbaubarem Schmutz und ist zudem angereichert durch den nicht abbaubaren Schmutz, und dieser Verunreinigungsprozeß wächst von Kreislauf zu Kreislauf. Der Nachholbedarf zur *Müllbeseitigung* erfordert 15—18 Milliarden in den nächsten 5 Jahren. Aber eine wirkliche Bewältigung der Müll-Lawine, das heißt die völlige Reintegration des Abfalls in Rohstoff und Produktion würde noch weit höhere Kosten verursachen. Für Bereitstellung reinen Wassers und für Abfallbeseitigung müssen nach einschlägigen Schätzungen von Aachener Fachleuten 230 Milliarden DM bis zum Jahr 2000 aufgewendet werden; für Errichtung und Betrieb der nötigen Einrichtungen ist ein zusätzlicher Bedarf von 16 000 Ingenieuren, 7700 Technikern und Zeichnern und 102 000 Facharbeitern erforderlich. Aber damit ist ja noch längst nicht alles getan. Noch viele andere Aufgaben wollen gelöst sein: Luft, Lärm, Nahrungsvergiftung, Verkehr, Energiegewinnung, Landschaft, Raumordnung, Umweltpädagogik. Das alles kostet Geld. Der „Bonner Bericht“ spricht von 7000 bis 8000 Milliarden DM für eine gründliche Umweltheilung und meint, daß in den nächsten 50 Jahren für diesen Zweck jährlich ebenso viel aufgebracht werden müßte, wie der ganze Bundeshaushalt 1970 betrug, und daß das für den einzelnen eine Mehrbelastung von 75 Prozent durch Steuern oder Konsumverzicht bedeutete (Christ und Welt 46, 13. 11. 1970). Bescheidenere Zahlen nennt der bayerische Minister für Landesentwicklung und Umweltfragen *Max Streibl*. Er fordert 1 Prozent des Brutto-sozialprodukts (1970: 678 Milliarden DM) für eine „heile Umwelt“. Nach einer Berechnung der bayerischen biologischen Versuchsanstalt kostete allein eine optimale Lösung der Abfallprobleme in Bayern in den nächsten 10 Jahren 44 Milliarden DM. Vergleicht man alle die genannten Zahlen, dann stellt man starke Differenzen fest. Das erlaubt einen Rückschluß auf die Schwierigkeiten der Berechnung und die Unsicherheit der Experten.

In *Schweden* müssen nach Berechnungen des „*Svenska Dagbladet*“ in den nächsten 5 Jahren 15 Milliarden Kronen aufgebracht werden, um den Kampf gegen „Schmutz-Schweden“ zu führen und eine planmäßige Naturschutzpflege beginnen zu können. Schon bisher wurde eine ganze Anzahl kranker Seen durch sinnvoll kombinierte Maßnahmen wieder geheilt. Nicht billig! Um den nur 1 qkm großen Trummensee, der durch Abwässer zerstört war, wieder gesund zu machen, mußten 2 Millionen DM bereitgestellt werden. Um in den *Vereinigten Staaten* Luft- und Wasserverschmutzung auf ein erträgliches Maß zu reduzieren, sind in den nächsten 5 Jahren nach wissenschaftlichen Ermittlungen 71 Milliarden Dollar nötig. Nach andern Berechnungen werden 100 Milliarden Dollar aufgebracht werden müssen, um in den nächsten 10 bis 20 Jahren allein den Grad der Wasserverschmutzung den heutigen Vorschriften anzupassen. Der Senator Nelson hält dafür, daß jährlich 25 bis 30 Milliarden Dollar gebraucht werden, um der Vergiftung des Lebensraums Einhalt zu gebieten. Allein die Sanierung des Eriesees und seiner Zuflüsse wird nach Feststellungen des Fernsehjournalisten Don Widener in seinem Buch „*Timetable for Disaster*“ (deutsche Ausgabe „Kein Platz für Mensch — Der programmierte Selbstmord“, Goyerts Verlag 1971) 60 Milliarden DM verschlingen. In *Japan* kostet die Sanierung der Industriegebiete nach Schätzungen einer Bank mindestens 40 Milliarden DM. Aber das dürfte nur ein Bruchteil der Aufwendungen sein, die nötig wären, wenn man ein gründliches Erneuerungsprogramm durchführte.

Das sind nun erst ein paar Industrieländer. Die andern haben die gleichen

Schäden, und sie haben die gleichen Lasten zu tragen. Kein Gelehrtenteam, kein Elektronengehirn kann errechnen, wie teuer die Menschheit für die Schäden ihres wissenschaftlich-technisch-industriellen Fortschritts zu zahlen hat. Es sind astronomische Summen. Sie können nicht abgeschoben, nicht einmal für längere Zeit gestundet werden. Sie werden eingetrieben. Der Gläubiger „Natur“ ist unerbittlich. „Zahl oder stirb!“ Die Folgen des Zahlens werden unter anderem sein: höhere Steuern, höhere Preise, höhere Kosten für Wasser und Müll, kurz, einschneidender Konsumverzicht. „Wir haben auf diesem Gebiet lange Zeit über unsere Verhältnisse gelebt und müssen das heute teuer bezahlen“, sagte Bundesminister Genscher im Bundestag.

6. Aber die Umweltsanierung ist nicht nur eine finanzielle Frage. Es sind noch andere harte Preise für sie zu bezahlen. Dazu gehört zum Beispiel der *Verzicht auf manche individuelle Freiheiten* um der Allgemeinheit willen. Besitzer knatternder Motorboote und Schneemobile müssen es sich gefallen lassen, daß sie aus Seen und Landschaften vertrieben werden, damit Erholungsuchende deren Frieden genießen können. Um des Landschaftsschutzes willen müssen Bauunternehmer, Kommunen usw. auf Bauten verzichten. Konsumenten müssen ihre Umwelt-Verantwortung beweisen: „Vom Verpackungsluxus über das lärmstarke Gartengerät bis hin zur vielleicht unbedachten Verwendung von Giftstoffen reicht die Verantwortung jedes einzelnen von uns“ (Bundesminister Genscher).

Im „Zeit Magazin“ (4. 12. 1970) wurden den Konsumenten „40 Methoden, die Welt sauber zu halten“, zur Beachtung empfohlen. Etwa: Verwenden Sie keinen bunten Zellstoff, gefärbte Papierhandtücher oder rosa Toilettenpapier. Bringen Sie Kleiderbügel von Draht zu den chemischen Reinigungsanstalten zurück und boykottieren Sie alle Händler, die sie nicht annehmen wollen. Gebrauchen Sie nur Gefäße, die sich rasch auflösen. Werfen Sie Kippen von Filterzigaretten nicht in die Toilette. Rauchen Sie nicht mehr. Lassen Sie kein Papier mehr herumliegen. Rufen Sie Ihr Polizeirevier an, wenn Sie ein Autowrack an der Straße sehen. Kaufen und verwenden Sie kein Auto, wenn Sie nicht unbedingt eines brauchen. Gehen Sie lieber zu Fuß oder fahren Sie Rad, das ist gesünder. Wenn Sie schon mit dem Auto zur Arbeit fahren müssen, gründen Sie eine Auto-Gemeinschaft; ein Wagen mit vier Menschen verursacht weniger Schmutz in der Luft als vier Wagen mit je einem Fahrer. Noch besser: Fahren Sie mit dem Bus oder mit der Tram. Es gibt weniger Wasser, als Sie denken; verschwenden Sie es nicht. Gehen Sie maßvoll mit Waschmitteln um. Achten Sie darauf, daß die Phosphatmenge auf den Paketen, die Sie kaufen, angegeben ist. Bombardieren Sie Zeitungen, Fernseh- und Radioanstalten mit Briefen, wenn Ihnen Umweltverschmutzungen auffallen. Protestieren Sie gegen die Entwicklung der „Concorde“ und anderer Überschall-Passagier-Maschinen. Merke: Energie bedeutet Schutz. Reduzieren Sie Ihren Strom- und Gaskonsum. Nehmen Sie ruhig altmodische Einkaufstaschen zum Einkaufen. Helfen Sie den Geschäften, die sich auf ungespritzte, natürlich gewachsene und gedüngte Lebensmittel spezialisieren. Möchten Sie mehr als zwei Kinder haben? — Dann adoptieren Sie sie, die Welt wird immer enger.

Forderungen ähnlicher Art wurden von *amerikanischen Studenten* in einem Umwelt-Kreuzzug 1970 in die Öffentlichkeit getragen. An der Universität Berkeley besteht ein sehr aktives „Ecology Action Education Institute“. Im Zusammenhang mit dem „Earth Day“ am 22. April 1970 machten etwa 70 Studenten einen 800-km-„Überlebensmarsch“ von Sacramento nach Los Angeles, und ein ökologisches Manifest forderte: Verbrauche nicht mehr, als du unbedingt zum Leben nötig hast; überwinde die „ich will haben“-Lebensphilosophie; esse um

zu leben, lebe nicht um zu essen; bekämpfe die gesellschaftliche Forderung nach Kinderproduktion und großen Familien; fahre weniger Auto, benutze öffentliche Verkehrsmittel, geh mehr zu Fuß, nimm das Fahrrad; ersetze DDT und andere Pestizide durch natürliche Pflanzengifte; kaufe keine Produkte in Wegwerfflaschen oder unzerstörbaren Plastikbehältern.

Wird es gelingen, den Konsumenten an neue Regeln zu gewöhnen? Wenn nicht, droht Zwang. Schon denken amerikanische Wissenschaftler angesichts der Umweltgefährdung durch die Stromerzeugung an die Möglichkeit, den Verbrauch von Strom nicht mehr ins freie Belieben der Kunden zu stellen. Und Dr. G. H. Schwabe warnte in einem Vortrag in Hamburg: „Wenn wir keine Selbstkontrolle erreichen, gibt es nur die Möglichkeit von Diktaturen, sei es in der Form einer totalen Manipulierung des Menschen, möglicherweise über den Wasserhahn, oder in der Form einer offenen brutalen Diktatur“ (Wirklichkeit und Wahrheit 1970, 4). Und nicht nur die Konsumenten, sondern alle am Wirtschaftsleben Beteiligten werden sich übergeordneten Notwendigkeiten unterwerfen müssen. Es wird ein Ende haben müssen mit der überkommenen Gepflogenheit, daß jeder für sich technologische, wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Probleme in Angriff nimmt, ohne ihre Auswirkungen zu berücksichtigen.

7. Weiter: Die Industriegesellschaft wird ihre *Perspektive von jährlichen Wachstumsraten und Wohlstandssteigerungen* korrigieren müssen. Denn es ist ein Teufelskreis: die ständige Kaufkraftvermehrung nährt die Nachfrage; die Nachfrage nährt die Produktion; die wachsende Produktion nährt die Ausweitung des Produktionsapparats; um dessen Massenerzeugnisse absetzen zu können, nährt die Reklame immer neue Wünsche und Ansprüche der Konsumenten. So greift ein Rad ins andere, und die Wohlstandsgesellschaft überschüttet sich mit immer mehr Gütern, Bequemlichkeiten, Luxus. Wird sie dadurch glücklicher, fröhlicher, friedlicher, sozial ausgeglichener? Offensichtlich nicht. Wohl aber zerfrißt sie ihre natürliche Umwelt und treibt Raubbau an den Rohstoffen der Erde. Seit in den Industrienationen „technischer Fortschritt und maßloser Konsum zum Fetisch erhoben wurde“, wurde „die Gefahr einer unwiderruflichen Zerstörung des schmalen Spielraums für irdisches Leben heraufbeschworen“, und es ist fragwürdig, „ob das Kredo der industrialisierten Welt — der Glaube an unbegrenztes wirtschaftliches Wachstum und an ein besseres Leben durch immer mehr sich steigernden Konsum — uneingeschränkt aufrecht erhalten werden darf“ (Spiegel 41, 5. 10. 1970).

Der schon erwähnte englische Schriftsteller *G. R. Taylor* behauptet, daß die Bewohner Nordamerikas  $7\frac{1}{2}$  Prozent der Weltbevölkerung umfassen, aber die Hälfte der Naturschätze der Erde verbrauchen. Von hier aus müssen sich auch gewisse *Leitbilder für die Entwicklungshilfe in Frage stellen* lassen. Was soll ihr Ziel sein? Will sie die Lebensansprüche und Warenwünsche der westlichen Wohlstandsgesellschaft in die „unterentwickelten“ Länder exportieren? Will sie zu ihrer Befriedigung die Industrialisierung daselbst forcieren und einen Trend einleiten, der zu Kopien der westlichen Wohlstandsgesellschaften in Asien und Afrika führt? Was wäre die Folge? *Richard Kaufmann* warnt (Christ und Welt 1, 1. 1. 1971), „daß jedes Versprechen, die Völker Asiens oder Afrikas auch nur in die Nähe des nordamerikanischen Lebensstandards zu bringen, entweder auf Lüge beruht oder eine Katastrophe mutwillig heraufbeschwört. Indien verbraucht zur Zeit jährlich 65 Kilowattstunden pro Einwohner; die USA verbrauchen mehr als das Hundertfache. Eine Gleichstellung mit Nordamerika würde Indien zu einer geradezu ungeheuerlichen Quelle der Umweltvergiftung machen. Solche Überlegungen werden nicht gerne gehört. Sie sind trotzdem wahr.“

8. Damit stehen wir bei einem weiteren Problem: der *Bevölkerungsexplosion*. Auf dem World Wild Live-Weltkongreß im November 1970 in London wurde kategorisch gefordert, die Bevölkerungslawine zu stoppen. Denn je mehr die Menschheit und ihr wirtschaftliches Potential wächst, desto schneller zerstören wir die Grundlagen unseres Lebens. „Wenn wir unsere Bevölkerung wirklich verdoppeln wollen, werden die Probleme unserer Umwelt unlösbar“, erklärte ein früherer amerikanischer Innenminister. Die Erdbevölkerung wuchs von 200 Millionen um Christi Geburt auf 545 Millionen im Jahr 1650, erreichte 1608 Millionen im Jahr 1900, 2414 Millionen im Jahr 1950, 3550 Millionen im Jahr 1970 und wird schätzungsweise bis zum Jahr 2000 auf 7000 Millionen, bis zum Jahr 2100 auf 20 000 Millionen anwachsen.

Wird unsere heute schon übernutzte Erde die Menschen dann noch tragen und ernähren können? G. R. Taylor vergleicht unseren Planeten mit einem *Raumschiff, dessen Vorräte begrenzt sind*. „Wir haben nur ein dünnes Band verwendbarer Atmosphäre von ungefähr 12 Kilometern und eine dünne Erdkruste, von der nur ein Achtel für die Menschen bewohnbar ist, und nur eine genau feststehende Menge Wasser, welches immer wieder benutzt werden muß. Alle diese Vorräte sind in einem komplizierten Vorgang miteinander verknüpft, in den wir achtlos eingreifen.“ Die Lebewelt wird dezimiert. Seit Beginn der Industrialisierung sind nach einem Bericht der UNO 150 Vogel- und Wirbeltierarten ausgestorben, weitere 1000 fast ausgerottet und 250 000 Pflanzenarten sind vom Aussterben bedroht.

Wie lange hält die Lebensmittelerzeugung noch Schritt mit dem Bevölkerungswachstum? Und wenn die jetzigen Milliardenheere sich verdoppeln und verdreifachen, dann drohen nicht nur Welthungersnöte in Permanenz, sondern dann zerbersten die hergebrachten Ordnungen menschlichen Zusammenlebens, und irrationalen Kräfte brechen aus den Tiefen des Elends, der Angst und des Hasses und setzen mit ihren Explosionen die Welt in Brand, und Menschenmassen vernichten wahllos und blind Menschenmassen im nackten, irren Kampf ums Dasein auf einer Erde, die ausgelaugt, düster und öde geworden ist. Wann wird das geschehen? Wenn es nicht gelingt, den Prozeß der Umweltzerstörung und der Menschenvermehrung energisch zu bremsen und rasch zu beenden, wird es *bald geschehen*. Sachkenner geben nur noch eine Gnadenfrist von etlichen Jahrzehnten, allerhöchstens 100 Jahren. Wenn sie apokalyptische Bilder am Horizont auftauchen sehen, dann ist das nicht eine Phantasiegeburt verwirrter Visionäre.

„*Der Mensch ist schockiert von seinen Werken*“

Die Euphorie, mit der in den letzten Jahrzehnten Wissenschaft und Technik entwickelt wurden, sei einem *tiefen Unbehagen an der modernen Zivilisation* gewichen, stellte Prof. Karl Steinbuch, Karlsruhe, in einem Vortrag in Heidelberg Ende Februar 1971 fest. „Der Mensch ist schockiert von seinen Werken.“ Es ist deutlich geworden, daß sie seine Existenz bedrohen. Die technischen Errungenschaften, die ihm Autonomie sichern sollten, entwinden sich mehr und mehr seiner Kontrolle. Seine Umwelt wird immer unmenschlicher. Eine Gruppe gibt der andern die Schuld daran. Die Veränderungen haben sich innerhalb einer einzigen Generation vollzogen. Das ist das Neue an unserer Situation. Die Anpassungsfähigkeit des Menschen wird dadurch überfordert.

Wiederum: Der *Zusammenhang von Umweltvergiftung und Wohlstand* der Industriegesellschaft ist unverkennbar. „Wohlstand“ bedeutet, so schreibt

*Richard Kaufmann* (Christ und Welt 1, 1. 1. 1971) längst nicht mehr nur nahrhafteres Essen, wärmere Kleidung und besser geheizte Wohnungen, sondern bedeutet das ausgebaute System eines besonderen „Lebens neben der Arbeitswelt“, in dem mehr Freizeit, größere Wohnungen mit arbeitsparenden Einrichtungen, Chemikalien in Garten und Landwirtschaft, Flucht in ferne Freizeitziele, Anspruch auf besser aussehende Obst- und Gemüsesorten, Freizügigkeit durch das eigene Auto und vieles andere eine Rolle spielen. Die Demokratisierung des Konsums hat zu einem „Wettbewerb der Nebensächlichkeiten“ geführt. Voraussetzung für das alles ist die Bereitstellung immer größerer Energiequellen, und dieses rapide Wachstum von Produktion und Verbrauch spielt sich in einem Raum ab, dessen natürliche Reserven unverändert bleiben. „Es bedarf keiner übergroßen Phantasie, um sich vorzustellen, daß eine zweite Welle der Umweltvergiftung (als der Konsument in die Strategie eingeschaltet wurde) erheblich stärkere Verwüstungen anrichtete als die Großindustrie... Die Strategie des ‚kleinen Angriffs‘ ist tödlicher, weil man unmöglich jedem Haus und jeder Werkstatt Reinigungsanlagen vorschalten kann; sie ist zugleich gefährlicher, weil sie jetzt auch rückwärtige Gebiete verseucht, die bisher von der industriellen Verschmutzung freigeblichen waren.“

Die Folge der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung einerseits und das Streben nach immer größerem Wohlstand andererseits werden also für die Lebensbedrohung der Menschheit verantwortlich gemacht. Aber man darf beide nicht isoliert betrachten. Sie sind genährt und beflügelt durch den *Fortschrittsmythus*, der sich im 19. und 20. Jahrhundert zum Abgott menschlichen Glaubens, Strebens und Hoffens aufgeschwungen hat. Er besagt, daß der Fortschritt eine Kraft ist, die den Menschen immer weiter voran und immer höher hinauf trägt; daß ein Eingriff in das Walten dieser Kraft ein Zeichen reaktionärer Verbohrtheit bedeutet und als böswillige Störung der vorwärtsdrängenden Evolution zu beurteilen ist; daß von der Technik alles, was machbar ist, gemacht werden darf; daß parallel mit den Wachstumsraten des Sozialprodukts auch die Zufriedenheit und das Wohlbehagen der Wohlstandsgesellschaft wachsen; daß am Ende dieser Entwicklung der Traum vom Paradies auf Erden zur blühenden Wirklichkeit wird. (Schluß folgt)

## **Aus der Welt der außerkirchlichen Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften**

FREIGEISTIGE BEWEGUNG

### **Mitgliederzahl des Freireligiösen Jugendbunds**

Nach einer nicht vollständigen Aufstellung — es fehlen die Landesgemeinden Baden, Bayern und Nordrhein-Westfalen — umfaßt der Freireligiöse Jugendbund Deutschlands 6888 Mitglieder. Davon entfallen 2094 auf die 5—13jährigen, 4794 auf die Altersgruppe von 14 bis 25 Jahren. In der Jugendbeilage der Zeitschrift „Der Freireligiöse“ (1971, 1) wird dazu bemerkt: „Bei so viel Jugendlichen

sollte man doch stark annehmen können, daß in Zukunft unsere gemeinsamen FJD-Veranstaltungen besser besucht werden.“ Von den 6888 Mitgliedern entfallen 3350, also mehr als die Hälfte, auf Niedersachsen. Dann folgen die Gemeinde Offenbach mit 984 und die Landesgemeinden Hessen (973) und Rheinland (965). In Württemberg haben die Freireligiösen nur 326 jugendliche Mitglieder.

## „In der Öffentlichkeit nahezu unbekannt“

„Seit Beginn des vorigen Jahres haben ehemalige Steuer-,Christen' zu Tausenden ihre Kirche verlassen. Spürt eigentlich auch unsere Gemeinschaft diese Entwicklung?“ So fragt das Referat Öffentlichkeitsarbeit der *Deutschen Unitarier* (Glaube und Tat 1971, 2) und meint, ein großer Prozentsatz dieser Ausgetretenen möchte weder religiös-weltanschaulich noch institutionell „in der Luft hängen“, sondern sich einer passenden Gemeinschaft anschließen. „Es wäre also denkbar, daß die Deutschen Unitarier als Vertreter einer freien Religiosität auf Resonanz stoßen und bedeutend gestärkt werden.“ Sie müßten also eigentlich Austrittsgewinnler sein.

Aber sie sind's nicht. „Die Wirklich-

keit sieht, leider, anders aus. Warum eigentlich? Weil uns kaum jemand kennt, weil ein Interessent nur zufällig erfahren kann, wer Unitarier sind, wenn er sich informieren will, weil wir mithin der Öffentlichkeit nahezu unbekannt geblieben sind, da auch die Massenmedien schweigen.“ Dieser Zustand soll sich ändern. Das Referat Öffentlichkeitsarbeit will dafür sorgen. Sein Ziel ist, die Deutschen Unitarier „als beachtlichen Faktor im nichtchristlichen Raum ins allgemeine Bewußtsein zu rücken“, ihre weltanschaulich-religiösen Vorstellungen bekannt zu machen und „in weite, derzeit noch konfessionell beeinflusste Bevölkerungskreise“ hineinzutragen.

### Freireligiöse Kritik an den Freidenkern

Herbe Kritik an der geistigen Rückständigkeit der österreichischen Freidenker übte *Emilie Schurig* (Der Freireligiöse 1971, 1) in einem Bericht über ein Freundschaftstreffen der Freidenker, Freigeistigen und Freireligiösen in Salzburg, das dem Thema „Kirche, Geistesfreiheit, Religion — einst und jetzt“ galt. Auch ein junger katholischer Theologe, Dr. Winfried Daim, war dabei und führte in einem Referat aus, wie die Kirche heute das Freiheitsproblem behandelt. Aber das entsprach durchaus nicht dem Kirchenbild, das sich in die Gehirne der Freidenker eingegraben hatte. Bei den anschließenden Ausführungen anderer Redner und Diskussionsteilnehmer hatte man denn auch nach E. Schurig „den Eindruck, daß die Freidenker in Österreich gebannt auf den alten Kirchengestirke blicken“. „Ausgewaschene Argumente betagter Diskutanten, wie Bibelzitate usw., erinnerten allzu sehr an Kampfparolen aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts.“

Die Freidenker lehnen alle Religion ab, identifizieren die Religion zugleich

völlig mit der Kirche und haben noch nicht zur Kenntnis genommen, daß es auch Religion *außerhalb* von Kirche und Christentum gibt. Sie halten in Österreich immer noch an den *14 Punkten* fest, die auf dem Wiener Kongreß der Internationalen Proletarischen Freidenker im Oktober 1924 festgelegt wurden und in denen es heißt: 4. Die wirksamsten ideologischen Kräfte der Reaktion sind Religion und Nationalismus. 5. Die Religion hat die Aufgabe, das Proletariat von seinen Lebensinteressen abzulenken. 7. Religion und Nationalismus sind daher Bundesgenossen des Kapitalismus. 12. Die Ausbeutung ist international und benützt auch die Religion als Mittel zum Zweck. Die Funktionäre der proletarischen Bewegung müssen voll und ganz auf dem Boden des Marxismus stehen, der mit jeder religiösen Ideologie unvereinbar ist.

Dieser Standpunkt ist nach freireligiöser Auffassung überholt. Inzwischen hat nicht nur ein großer Wissenschaftler wie Max Planck sich zur Religion, aber nicht zum christlichen Got-

tesglauben bekannt, sondern es hat sich auch erwiesen, daß man bei der Beurteilung der Religion nicht nur vom Politischen und Soziologischen, sondern vor allem auch von psychologischen Tatbeständen auszugehen hat. Die österreichischen Freidenker haben das noch nicht begriffen. Sie „bewiesen in der Tagung, daß mit seichter Kritik an der Religion der christlichen Kirchen heute nicht mehr weiterzukommen ist. Sie sind heute mit ih-

rem eigenen Dogma erstarrt und nicht mehr in der Lage, gegen das Dogma der Kirchen von Grund auf anzukämpfen.“ Daher rührt ihr *Siechtum*. Nach dem ersten Weltkrieg hatten sie hervorragende Führer und 80 000 Mitglieder. Heute ist ihr Mitgliederbestand auf 200 zusammengeschrumpft, und „es muß befürchtet werden, daß sich die Organisation in Bälde gänzlich auflöst“.

## BUND FÜR GOTTERKENNTNIS (L)

### Die bösen Theologen

Die Ludendorffanhänger haben schon immer, durch das Schrifttum des Ehepaars Ludendorff inspiriert, einem Geschichtsbild gehuldigt, das von finster-giftigen Geheimorganisationen, weltweit-tückischen Verschwörungen, hinterlistig-dummen Mordtaten, plumpdreisten Fälschungen und Völkerverführungen strotzt und in Rom, Juda und Freimaurerei die drei Bösewichte und Urheber aller Schandtaten sieht. Zwecks Einpassung in dieses Leit-schema wird entsprechend rauh mit den historischen Tatbeständen umgesprungen.

Ein Beispiel gibt *Eberhard Beisswenger* in der Zeitschrift der Gesamtdeutschen Arbeitsgemeinschaft für die politisch-geistige Erneuerung Deutschlands „Das Forum“ (Dezember 1970). Weil Immanuel Kant nach dem Neuen Brockhaus 1959 „die Ansprüche der Theologie und des Rationalismus auf Allgemeingültigkeit ihrer Erkenntnisse in ihre Grenzen wies“, bereiteten ihm die Theologen größte Schwierigkeiten. Und sie hatten Erfolg damit. Ihr Kampf gegen Kant hatte, so stellt sich's E. Beisswenger vor, unglaublich unheilvolle Auswirkungen. Er hatte nämlich das Ergebnis, „daß heute nicht die Kantsche, sondern die Hegelsche Philosophie die führende ist. Auf dieser aber baut Karl Marx seinen Dialektischen Materialismus auf, der

den Kantschen Erkenntnissen Hohn spricht (Hegel wird darum in der Sowjetunion hoch gefeiert, und an der Stätte des Wirkens Kants sitzen die Sowjets — Symbol?). Dadurch erst, daß es gelungen ist, die Kantschen Erkenntnisse in den Hintergrund zu drängen, konnte das heutige rationalistisch-materialistische Denken die Übermacht gewinnen und die Welt an den Rand des Abgrunds bringen. Auf Kant aber bauten die Philosophen Schopenhauer und Mathilde Ludendorff auf. Wer aber kennt deren Philosophie?“

Soweit es sich um die Philosophie von M. Ludendorff handelt, kennt sie nur der bescheidene Anhängerkreis, der sich im Bund für Gotterkenntnis (L) gesammelt hat. Und was ist an dieser geringen Ausstrahlung schuld: mangelhafte Propaganda, mangelnde Qualität des Werks der Philosophin, Versagen ihrer Anhängerschaft? Nein, auch hier wieder sind die Theologen „eifrigst tätig, diese Philosophie, deren grundlegendes Werk ‚Triumph des Unsterblichkeitswillens‘ in diesen Tagen vor 50 Jahren geschrieben wurde, von den Menschen mit allen Mitteln, auch den verwerflichsten, fernzuhalten“. Beispiele solcher „verwerflicher Mittel“ der bösen Theologen nennt Beisswenger allerdings nicht. Würde er zu einer Auskunft genötigt, dann könnte

er es bestenfalls den Theologen als Frevel anlasten, daß sie M. Ludendorffs Philosophie nicht „für der Rede wert halten“ und sie darum mit

Schweigen übergehen. Nur im „Materialdienst“ wird gelegentlich noch etwas für ihre Publicity getan.

## GESELLSCHAFT ZUR VEREINIGUNG DES WELTCHRISTENTUMS

### Ein Dutzend Zentren in der Bundesrepublik

Mancherlei Anzeichen deuten darauf hin, daß sich die „Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums“ (MD 1970, S. 273 f) in aller Stille weiter ausbreitet. Sie hat jetzt *in zwölf Städten der Bundesrepublik* kleine Anhängerkreise. Schwerpunkte sind Essen und Frankfurt. In Essen, Adolf-Schmidt-Straße 15, hat die Gesellschaft ein Haus mit Saal gemietet, in dem die Mitglieder zusammenleben. Paul Werner, Pfarrerssohn aus Pommern, der sich 1961 in Kalifornien der Gesellschaft angeschlossen und 1966 in Österreich einige Gruppen gegrün-

det hatte, ist von Wien nach Essen übersiedelt. Auch in Frankfurt, Hochstraße 48, wurde eine eigene Wohnung für die Anhänger eingerichtet. Diese bestehen überwiegend aus jungen Leuten mit höherer Schulbildung, darunter auch Studenten und Akademiker. Nicht selten wird von den Eltern geklagt, daß ihre Kinder, die sich der Gesellschaft anschließen, den Kontakt mit ihnen abbrechen und ihren Ausbildungs- oder Berufsweg verlassen, um ganz im Leben ihrer Glaubensgemeinschaft aufzugehen.

## PFINGSTBEWEGUNG

### Altenheime

Die *Gemeinde Gottes* will in Plüderhausen für ihre älteren Mitglieder und Freunde ein Altenheim errichten, „in dem auch eine biblisch fundierte seelsorgerliche Betreuung gewährleistet ist“. Träger des Unternehmens ist das am 26. September 1970 gegründete „Sozialwerk für Alten- und Jugendheime e. V.“ Das Heim soll 60 bis 80 Plätze umfassen, und die Baukosten werden auf zwei Millionen DM veranschlagt. Mit dem Bau kann begonnen werden, wenn 10 Prozent dieser

Summe als Eigenmittel vorhanden sind.

Der *Christliche Gemeinschaftsverband Mühlheim/Ruhr* hat schon seit 10 Jahren ein eigenes Altenheim — das „Heim Sievers Hof“ in Vaale nahe Itzehoe. Es kann 16 Dauergäste aufnehmen und hofft auf Spenden oder Darlehen, da ein Neubau für Zentralheizung, Vorratsräume und vier weitere Zimmer errichtet wurde und die Tagessätze so niedrig wie möglich gehalten werden sollen.

### Pläne von Teen Challenge

Seit Aufnahme der von David Wilkerson gegründeten Teen-Challenge-Tätigkeit unter den Rauschgiftsüchtigen in Deutschland (MD 1970, S. 58 und 154) sind einige Arbeitskreise entstanden. Eine aus evangelistisch gesinnten jungen Christen bestehende Mannschaft stellt den eigentlichen Kontakt zu Drogenabhängigen her. Zunächst muß sie sich damit begnü-

gen, eine Teestube oder Kaffeebar einzurichten, um auf solche junge Menschen evangelistisch einzuwirken. Notwendig wären größere Wohneinheiten, in denen diese längere Zeit unterkommen und von ihrer Sucht befreit werden können. Danach sollten in schweren Fällen die Befreiten völlig ihrem früheren Milieu entzogen werden, um sie vor Rückfälligkeit zu

bewahren. Deshalb will Teen Challenge einen geeigneten Bauernhof möglichst im Rhein-Main-Gebiet erwerben, wo die geheilten Jugendlichen eine Weile in geistlicher Gemeinschaft

leben und arbeiten können. „Wir glauben“, schreibt David Wilkerson, „daß die Wahrheit den Menschen freimacht und daß die Bibel die Quelle aller Wahrheit ist.“

## EVANGELISCH-JOHANNISCHE KIRCHE

### Die Planung der „Friedensstadt“

Als *Joseph Weißenberg* zur Gründung der Friedensstadt aufrief, bekundete er in der Planung derselben eine beachtliche Weitsicht und soziale Aufgeschlossenheit. Die Versammlung zur Gründung einer *Siedlungsgenossenschaft* fand am 26. Februar 1920 in Berlin statt. Die 1400 Teilnehmer stimmten einmütig dem Projekt zu. Die Versammlung beschloß eine Satzung, die über den *Vereinszweck* ausführte: „Der Gegenstand des Unternehmens ist ein gemeinnütziger und liegt darin, erstens den Mitgliedern billige Wohnung, Nahrung und Kleidung und sonstige Gebrauchsgegenstände zu beschaffen, zweitens den Mitgliedern eine ihren Leistungen entsprechende Verdienstmöglichkeit zu beschaffen, und drittens die kulturelle und sittliche Hebung ihrer Mitglieder zu pflegen. Dieser Zweck soll erreicht werden durch Erwerbung von Land, durch Errichtung von Wohnstätten, durch Errichtung und Unterhaltung von wirtschaftlichen Betrieben aller Art, durch Errichtung und Unterhaltung von Schulen, Kirchen, Krankenhäusern, Altersheimen und Kinderheimen und durch den Betrieb aller mit diesen Gegenständen in Verbindung stehenden Geschäfte.“

Nach den Veröffentlichungen der damaligen „Vereinigung Ernster Forscher von Diesseits nach Jenseits“ sollte die geplante Siedlung „werden die Stadt der Liebe, des Friedens und der Eintracht. Hier ist jeder gleich dem anderen. Hier gibt es weder reich noch arm, für Hochmut, Neid, Geiz, Haß, Habgier und Lüge ist hier kein Platz.“

Die *Einzelheiten* waren schon genau festgelegt: „Jeder, der in die Ge-

meinde aufgenommen wird, erhält ein kleines Häuschen mit Garten und Stall für Kleinvieh, zum Beispiel Geflügel, Kaninchen oder Ziegen. Die Größe der Häuschen richtet sich nach der Zahl der Familienmitglieder, und zwar so, daß die Eltern, die männlichen und weiblichen Kinder je ein besonderes Schlafzimmer erhalten. Sind Großeltern vorhanden, so erhalten auch diese ein besonderes Zimmer. Außerdem erhält jedes Häuschen ein gemeinsames Wohnzimmer und Küche und Nebengelaß. Für Handwerker wird auf Wunsch auch eine Werkstatt angebaut. Sämtliche Gebäude bleiben Eigentum der Gemeinde. Es kann aber jeder bis an das Lebensende und darüber hinaus auch die Kinder in den Häuschen wohnen bleiben. Die Miete wird so gering sein, daß auch der allerärmste Mensch dieselbe aufbringen kann. Hier kommt es nicht darauf an, was ein Bruder oder eine Schwester besitzt, sondern lediglich darauf, wie sein Herz beschaffen ist. Die Reichen sollen diese Armen stützen. Dabei soll der Reiche nicht glauben, daß er den Armen ein Almosen gibt, denn der Arme, der in seiner Herzenseinfalt den Reichen in sein Gebet einschließt, gibt dem Reichen mehr, als dieser mit Geld oder sonstigem materiellen Gut bezahlen kann. In der Stadt des Friedens und des Lebens wird jeder eine Beschäftigung finden, die ihm zusagt und ihm reichliches Auskommen für seine Familie gewährleistet. Es braucht also niemand des Geldverdienens wegen die Stadt zu verlassen. Für gute Schule wird ebenfalls gesorgt.“

Das mag wie eine Utopie aussehen. Aber man ging energisch ans Werk.

Schon am 19. Dezember 1920 konnte Joseph Weißenberg den Grundstein der Friedensstadt legen. Ein Jahr später war die von den 1000 Genossenschaftsmitgliedern aufgebraachte Finanzsumme bereits auf 2,7 Millionen Mark gestiegen. Auf einem 1 200 Morgen großen Gelände bei Trebbin entstand eine großzügig mit modernen Einrichtungen — Altersheim, Wasserwerk, Waschanstalt, Museum, Schule — versehene Wohnsiedlung. Aber das ganze Vorhaben ging in den Katastro-

phen unter, die 1933 begannen. 1935 wurde die Evang.-Johannische Kirche verboten, 1940 die Friedensstadt in einen Truppenübungsplatz verwandelt. Nach 1945 erreichten zähe Verhandlungen mit den DDR-Behörden nur die Rückgabe eines Teilstücks an die Evang.-Johannische Kirche. Aber der soziale Impuls ist lebendig geblieben und hat in manchen Einrichtungen des St.-Michaels-Heims in Westberlin seinen Ausdruck gefunden.

## KIRCHE DES REICHES GOTTES

### Dauer der Versammlungen

Nach den Ordnungen der Kirche des Reiches Gottes sollen die Versammlungen höchstens eineinhalb Stunden lang dauern. Nur die „Charakteränderungsversammlung“ am Sonntagmorgen kann gegebenenfalls „ein wenig verlängert“ werden. Der Versammlungsleiter soll nicht länger als 20 Minuten sprechen, damit die Teilnehmer genügend Zeit zum Zeugnis geben haben. Der „Himmelstau“, bestehend aus Lied, Gebet,

Lesen des Taus, Kommentar, Gelübde und Schlußgebet, soll 30—40 Minuten nicht überschreiten. Für die Gebetsversammlung am Montagabend ist höchstens eine Stunde vorgesehen. Alle Versammlungen sollen einen Text des „Sendboten“ A. Freytag zugrunde legen, und der Leiter soll „immer wieder Punkte der Lehre hervorheben, damit die Versammlung gut unterwiesen ist in der Wahrheit“.

### Keine Zunahme

Anlässlich des 24. Todestags des „Sendboten“ F. L. Alexandre Freytag, der am 31. Januar 1947 gestorben ist, schrieb der „Anzeiger des Reiches der Gerechtigkeit“ (1971, 3), der Allmächtige habe diesem eine *Botschaft von „riesiger Tiefe“* gegeben und ihn beauftragt, „die letzten Geweihten zu versammeln und ihnen die Speise zur rechten Zeit zu geben sowie die Armee des Allmächtigen ins Dasein zu rufen“. Auf diese Weise dringe gegenwärtig die Botschaft überall ein, „an gewissen Stellen besonders mehr als an anderen“. Vor allem wird der Kongo her-

vorgehoben. Aber auch in Mauretanien, Australien, der Türkei und Argentinien haben sich kleine Anhängergruppen gebildet. Das Buch „Das Ewige Leben“, eines der Hauptwerke Freytags, wird jetzt ins Spanische übersetzt. Die Auflagenzahl des „Anzeigers des Reiches der Gerechtigkeit“ — er erscheint gegenwärtig genau wie vor 3 Jahren in 7 Sprachen und einer Auflage von 120 000 Stück — läßt allerdings auf keine zahlenmäßige Zunahme der Kirche des Reiches Gottes schließen.

## ZEUGEN JEHOVAS

### Bibelkenntnisse statt Gendarmerie

Trotz starken Drucks von Staat und Kirche konnten die Zeugen Jehovas in *Griechenland* eine beträchtliche An-

hängerschaft gewinnen. Offenbar verdanken sie das auch der Unfähigkeit der orthodoxen Priester, sich geistig

mit ihnen auseinanderzusetzen. Jetzt will der *Metropolit Leonidas* von Saloniki dem Einfluß der in Nordgriechenland stark verbreiteten Zeugen Jehovas durch bessere Ausbildung der Priester entgegenwirken. Wie der Evangelische Pressedienst (20. 2. 1971) mitteilt, sollen die im allgemeinen nur mit den Evangelien, bestenfalls noch

mit den Apostelbriefen vertrauten Priester durch Besuch eines „antihäretischen Seminars“ bessere Bibelkenntnisse erhalten, damit sie den Zeugen Jehovas Rede und Antwort stehen können, statt sie, so heißt es in einem Bericht aus Saloniki, wie bisher einfach von der Gendarmerie verhaften zu lassen.

### Kongresse 1970

Im Jahr 1970 veranstalteten die Zeugen Jehovas keinen Weltkongreß, sondern begnügten sich mit der Durchführung von *Bezirkskongressen* in allen Ländern, in denen sie tätig sind. Sie standen unter dem Motto „Menschen guten Willens“. In den USA fanden 33 Kongresse statt. Sie wurden von 523 799 Menschen besucht und 10 527 wurden getauft. Mit Stolz vermerkte der „Wachturm“ (2, 15. 1. 1971), daß bei der Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen 1968 in Uppsala 864 Polizisten, bei den Bezirkskongressen der Zeugen Jehovas dagegen nur ganz wenige, teilweise überhaupt keine, eingesetzt waren. „Mit den Zeugen kamen auch die knielangen Röcke und die schmalen Krawatten wieder; sie brachten gutgezogene Kinder mit und eine Ordnung und Sauberkeit, wie man sie heute unter den Amerikanern kaum noch findet.“

Den Zuhörern wurde „*die Verwüstung der Christenheit durch das ‚abscheuliche Ding‘*“ prophezeit. Von diesem „abscheulichen Ding“ sei in Matth. 24, 15 die Rede. Dort wird es in der Lutherbibel „Greuel der Verwüstung“ genannt. Dieses „abscheuliche Ding“ sei, so vernahmen die Kongreßbesucher, schon im 1. Jahrhundert n. Chr. am Werk gewesen, und zwar

in Gestalt des römischen Heers, das Jerusalem belagerte und die Stadt samt dem Tempel zerstörte. Jetzt im 20. Jahrhundert sei das „abscheuliche Ding“ in den Vereinten Nationen verkörpert. „Die Mitglieder der Vereinten Nationen werden in kurzem die religiöse Christenheit verwüsten.“

In der *Bundesrepublik* wurden 13 Bezirkskongresse durchgeführt, an denen 110 506 Personen teilnahmen; 2 070 ließen sich taufen. Unter ihnen befanden sich zwei Türken sowie ein Mann, der neun Jahre in einer von Jesuiten geleiteten Schule gewesen war, und ein weiterer, der „sieben Jahre in einem Priesterseminar studiert“ hatte. In Essen, so wird in „*Erwachtet!*“ (1971, 2) berichtet, sei ein Flugblatt der Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen mit dem Titel „Sollen wir sie aufnehmen?“ verbreitet worden, das die Gemeindeglieder warnte, für die Kongreßbesucher Unterkünfte bereitzustellen. Das habe zu einer öffentlichen Diskussion in Presse und Fernsehen geführt. „Die Flugblattkampagne verfehlte ihr Ziel, und durch die Publizität, die sie zur Folge hatte, wurden der Kongreß und der am letzten Tag stattfindende öffentliche Vortrag ausgiebig bekannt gemacht.“